

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Seelenkämpfe.

Novelle von Heinrich Köhler.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn in der Welt so unzählige sogenannte Vernunftstehen eingegangen werden, die nicht selten besser ausfallen als solche, welche die Leidenschaft schloß, sollte nicht auch in diesem Falle die Grundlage für ein erträgliches Verhältnis gegeben sein? Und die Hauptsache: betrog den Mann nicht, er hatte in ihr Herz geblüht, er wußte, es einem andern hoffnungslos entgegenschlug und zog aus der Hoffnungslosigkeit den Schluß, daß es sich um ein vorübergehendes Gefühl, um einen Herzensirrtum handelte. Vielleicht hatte er recht, vielleicht kannte der erfahrene Mann das Weibchenherz besser als sie, das unerfahrene Mädchen, das eben den ersten tiefen Seelenschmerz kennen gelernt hatte. Jedenfalls beging sie keine Täuschung und wollte ihm volles Vertrauen schenken. Er mochte dann entscheiden, ob er ihr Jawort geben wollte oder nicht.

Zwischen war es Abend geworden und die Dunkelheit an trübem Tage besonders früh hereingebrochen. Die Luft war kühl, und ein trager Südwind bewegte die Blätter der Bäume. Von ihrem Fenster aus bemerkte Meta, die nach dem gemeinsamen Entschlusse ruhiger geworden war, daß niemand auf der Allee langsam auf und ab. Der rechte Augenblick schien ihr

ihre Vorhaben gekommen zu sein. Sie schritt schnell einen Gangschal aus dem Zimmer, öffnete das kleine Koffer und beugte hastig Kopf und Arme über ihn. Als sie ein Bild in den Spiegel warf, erschrak sie vor sich selbst, so sah sie aus und starrte auf ihre Augen. In der Vorhalle fiel das Licht grell auf und sie zuckte zusammen und wäre beinahe wieder umgefallen. Aber es konnte nicht sein, es mußte ein andern Aussehen und keinen Aufbruch für ihr Vorhaben. Sie behutlich stieg die Freitreppe hinunter und hatte bald die Parkpforte erreicht.

Sie öffnete diese und ging die Allee hinauf in der Richtung nach dem Baron zu.

Als sie sich ganz in seiner Nähe befand, mußte sie einen Augenblick stehen bleiben, denn ihr Herz schlug zum Zerspringen. Wie oft schon zogen die Ereignisse der letzten Wochen an ihr vorüber, es war ihr, als hörte sie die Stimme Helmut's zu ihr sagen: „Geben mir das feste Versprechen, daß ich Sie nach meiner Rückkehr wieder antreffen werde.“ An diesem Versprechen würde

sie im nächsten Augenblick zur Wortbrüchigen werden, indem sie sich einem andern Manne zu eigen gab. Dicht vor ihr ging der Baron mit schnellen Schritten auf und ab. Es machte den Eindruck, als ob er von einer inneren Unruhe getrieben würde. Entschlossen trat Meta aus dem Buschwerk ihm entgegen.

„Ah, mein gnädiges Fräulein,“ rief der Baron erfreut, „welche angenehme Überraschung! Ich hatte mir schon große Sorge um Sie gemacht. Frau v. Rotenborn teilte mir im Laufe des Tages mit, daß Sie ihre Gastfreundschaft nicht länger in Anspruch nehmen wollten und im Begriff seien, von hier fort zu gehen. Wann reisen Sie ab?“

„Morgen in aller Frühe denke ich.“

Es lag etwas in ihrer Stimme, was ihn aufmerksam machte. Er neigte sich plötzlich zu ihr herab, um in ihren Zügen zu forschen.

„Wohin wollen Sie sich wenden?“ fragte er besorgt. Sein Blick versenkte sich in den ihren. Meta wollte sprechen und fand doch nicht das rechte Wort. Einen Augenblick wurde sie wieder schwankend, aber sie sagte sich, daß der entscheidende Moment gekommen war und Zaudern jetzt keinen Sinn mehr hatte.

„Herr Baron,“ antwortete sie mit möglichster Festigkeit, „Sie haben gestern eine Frage an mich gerichtet, auf die ich Ihnen die Antwort bringe.“

Er zuckte zusammen und in seinem Gesicht spiegelte sich die Spannung wider, mit welcher er dieser Antwort entgegen sah. „Gnädiges Fräulein —“ stammelte er, „Sie wissen, daß dies eine Wort meine ganze Zukunft bedeutet.“

„Ach für mich,“ antwortete sie leise, „dessen bin ich mir wohl bewußt.“

„Ah! Also dann —?“

„Es ist ein Ja!“

Der Baron ergriff hastig die Hände des jungen Mädchens.

„Meta — wie glücklich machen Sie mich!“

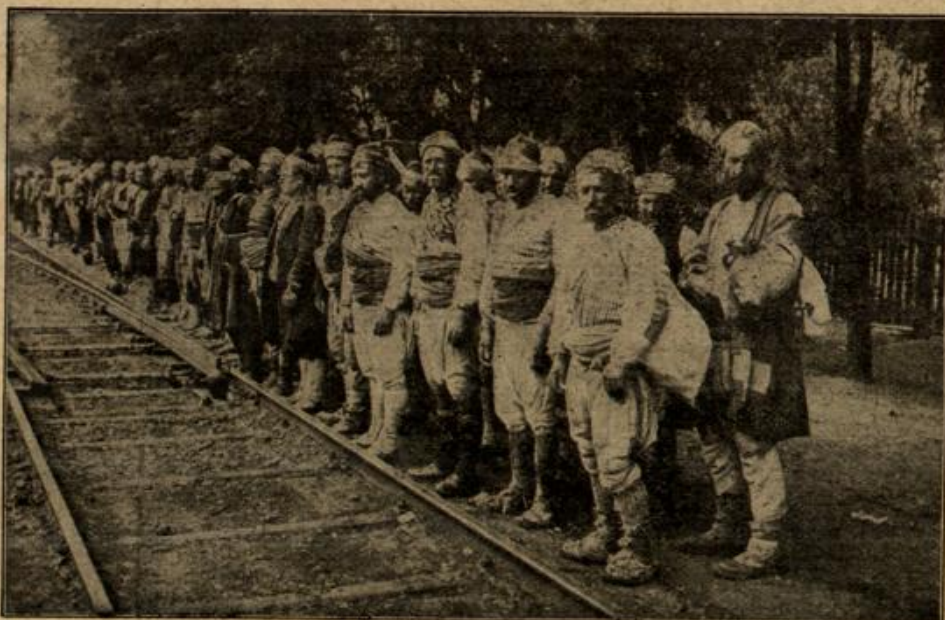
„Ob ich das können werde?“ sagte sie. „Ich wage es nicht mit solcher Bestimmtheit zu versichern, wie Sie es zu hoffen scheinen.“

„Liebe Meta — man glaubt in solchem Falle immer das Beste. Mein Gefühl für Sie würde nicht die Stärke besitzen, die es in Wirklichkeit hat, wenn ich daran zweifeln wollte.“

Das junge Mädchen schwieg ein Weilchen, indem es mit sich selbst

kämpfte. Dann sagte sie, die Augen offen zu dem Manne vor ihr aufschlagend: „Herr Baron, es soll und muß volle Offenheit zwischen uns sein. Ich schätze das Vertrauen, das Sie mir erweisen, und glaube es wieder mit vollem Vertrauen beantworten zu müssen. Mein Herz ist nicht mehr das unbeschriebene Blatt, wie man es ja wohl bei einem jungen Mädchen zu suchen pflegt.“

„Still, still,“ fiel der Baron der mit sichtlich überwindung Sprechenden ins Wort. „Ich fordere keine Beichte von Ihnen,



Türkische Reservisten erwarten auf einer Station der Anatol. Bahn ihren Abtransport.

Photographie H. Zabel, Berlin.

ich halte mich um so weniger dazu berechtigt, als ich selbst Ihnen die Erbslinge meines Herzens nicht entgegen zu bringen habe, denn Sie wissen ja, daß ich bereits verheiratet war.“

„Dennoch —“
„Bitte sagen Sie nichts, was Ihnen peinlich wäre. Ich sagte Ihnen schon gestern, daß ich einen Blick in Ihr Herz glaube geworfen zu haben. Prüfungen läutern den Menschen und machen ihn erfahren. Lassen Sie sich an der Versicherung genügen, daß ich Ihnen volles Vertrauen schenke, und daß Ihr Jawort auch mit einer gewissen Einschränkung mich sehr beglückt. Das andere überlassen wir der Zukunft und meinem redlichen Bemühen, Ihnen jeden Stein von Ihrem Lebenswege fortzuräumen.“

„Nun denn,“ sagte das Mädchen tief aufatmend, „ich bin die Ihre. Und da Sie ein so ehrenvolles Vertrauen in mich setzen, bedarf es wohl kaum der Versicherung, daß ich mich redlich bemühen will, Ihnen eine pflichttreue Gattin zu sein.“

„Meine liebe, kleine Braut!“ sagte der Baron gerührt.

Er beugte sich über die wieder von ihm ergriffenen Hände und zog sie mehrmals an seine Lippen. Meta empfand es dankbar, daß er im Augenblick keine größere Vertraulichkeit geltend machte.

Dann zog der Baron von dem kleinen Finger seiner linken Hand einen Ring.

„Gestatten Sie mir, liebe Meta, Ihnen diesen Ring, der ein teures Andenken in meiner Familie ist und bereits von meiner Mutter getragen wurde, als Zeichen unserer Verlobung zu verehren. Er wird an Ihren schlanken, weißen Fingern besser passen als an meine Hand. Und nun noch einmal die Frage, die ich vorhin an Sie richtete: Wohin wollen Sie sich wenden?“

„Ich habe an Tante Bollrath gedacht“, sagte Meta.
„Einverstanden — ich sage einverstanden, denn jetzt habe ich doch auch ein Wort mitzusprechen“, scherzte er. „Sie gehen zur Tante Bollrath und ich begleite Sie dorthin, um mich der würdigen Dame als Ihren Verlobten vorzustellen. Es wird lediglich von Ihnen abhängen, liebe Meta, wie lange Sie die Gastfreundschaft der Tante in Anspruch nehmen wollen. Und morgen früh also?“

„Ja — denn —“
Sie sprach nicht weiter, aber sie dachte daran, daß die Rückkehr des Freiherrn für übermorgen erwartet wurde. Der Baron verstand sie sofort.

„Schön, ich treffe sogleich meine Vorbereitungen. Für meinen Freund werde ich eine Notiz hinterlassen, die ihm unsere Verlobung mitteilt; er wird begreifen, daß ich unter diesen Umständen seine Rückkehr leider nicht erwarten konnte. Und Frau Alice?“

„Sie soll von mir sofort über die Sachlage unterrichtet werden“, bemerkte Meta.

„So wäre ja alles in Ordnung“, sagte der Baron. Er reichte Meta den Arm und führte sie ins Schloß.

Einige Minuten später klopfte es an das Zimmer der Hausfrau und gleich darauf sah diese sich ihrer Kusine gegenüber.

„Meta!“ sagte sie mit einer leisen Befremdung im Ton.

„Ich will deine Zeit nicht lange in Anspruch nehmen“, bemerkte das junge Mädchen kühl.

„O bitte“, antwortete Alice, auf einen Sessel weisend.

Aber Meta setzte sich nicht. Sie sah einen Augenblick vor sich

nieder, dann hob sie die Augen mit einem vollen Blick zu dem jungen Frau auf. „Du hast mir gestern Abend eine Aufgabe gestellt, die mir anfänglich unlösbar erschien. Inzwischen habe ich den Ausweg gefunden —“

„Wirklich?“ sagte Alice gespannt.

„Deine, meine, unser aller Ehre ist gerettet, wie du es verlangtest — ich habe mich eben mit dem Baron Brandhorst verlobt.“

„Meta — das tatest du?“

Die Blicke der beiden Frauen trafen sich und ruhten eine Sekunde fest ineinander. Frage, Angst, Vorwurf, Stolz lagen in diesen Blicken.

„Meta —“

Aber das junge Mädchen schnitt jede Frage mit einer scharfen Handbewegung ab. „Bitte!“ sagte sie nur. Nach einer kurzen Pause setzte sie hinzu: „Du kannst nun ruhig sein, denn Gatte wird mir nicht folgen, er wird sich sogar bemühen, so weit als möglich an mich zu denken — er wird mich —“

Ihre Stimme brach, sie hielt inne, sie hatte sich nicht zeigen wollen. Aber einen Augenblick mußte sie doch die Augen über die Augen legen. Dabei bemerkte Alice den Ring, den der Baron soeben dem jungen Mädchen geschenkt hatte und es



Eine Klosterküche in Maffelaere in Flandern.

ihn. Und mache seine Interessen zu den deinen, wenn es ein fängliches dir auch schwer wird. Helmut braucht eine Gefährtin, die an seinen Lebensinteressen teilnimmt. Suche ihm das zu beschaffen, trage ihm nichts nach, sei überzeugt, er ist trotz seiner Herzensirrtum kein unedler Mann —“

„Ich verspreche dir, mein möglichstes zu tun“, sagte Meta schluchzend. „Und du —?“

„Ich habe mein Leben lang im Schatten mich befunden, nicht mache dir keine Gedanken um mich — ich komme durch! Nun lebe wohl, wir wollen gleich jetzt Abschied nehmen. Morgen in aller Frühe verlasse ich das Schloß.“

In der nächsten Minute hatte Meta das Zimmer verlassen. Sie suchte in dieser Nacht nur für kurze Zeit ihr Lager. Lange noch hatte sie am offenen Fenster gesessen und in die Dunkelheit hinausgestarrt. Aber sie war jetzt ruhiger geworden, nur ihr Kopf schmerzte sie und schon eine halbe Stunde früher, bevor sie im Wagen vorfuhr, der sie mit dem Baron zur Eisenbahn brachte, sollte, ging sie auf der Terrasse auf und ab, um sich in der frischen Luft zu erholen. Als das Paar dann im Wagen saß, blickte hinter dem Vorhang eines der oberen Fenster ein blaßes Frauengesicht ihnen nach. Auch in die Augen Alices fiel in dieser Nacht wohl kaum der Schlaf gekommen.

Fünf Jahre sind seit diesem Abschied vergangen. Im Herbst von Rotenborn stehen die Frühlingsbüsche in schönster Blüte, der Flieder duftet berauschend. Auf der Terrasse vor dem Schloß ein

unwiderstehlichen Folge ergriß die Hand, das Zeichen der Stille, trug, preßte sie ihre Lippen. „Meine Meta, zeich mir, laß uns Freundschaft scheiden.“

Sie hielt eine Zeitlang umschlungen und so, ihre Mund an der Ohr der ihr terer Ruhe. Sie sagte Walter. „Verzeih, wenn wir uns einseitig für — hoffentlich das Bekannte. Hülle es nicht in Scham behandelnd. Schonend, zu gut, sei nicht wichtig geachtet.“

jede Antwort in der nächsten Minute hatte Meta das Zimmer verlassen.

Sie suchte in dieser Nacht nur für kurze Zeit ihr Lager. Lange noch hatte sie am offenen Fenster gesessen und in die Dunkelheit hinausgestarrt.

Aber sie war jetzt ruhiger geworden, nur ihr Kopf schmerzte sie und schon eine halbe Stunde früher, bevor sie im Wagen vorfuhr, der sie mit dem Baron zur Eisenbahn brachte, sollte, ging sie auf der Terrasse auf und ab, um sich in der frischen Luft zu erholen.

Als das Paar dann im Wagen saß, blickte hinter dem Vorhang eines der oberen Fenster ein blaßes Frauengesicht ihnen nach. Auch in die Augen Alices fiel in dieser Nacht wohl kaum der Schlaf gekommen.

Blick zu einem sonnigen Vormittag zu Ende des Monats Mai zwei von denen die junge mit einer Handarbeit beschäftigt während die ältere in einem Briefe liest. Ein vierjähriger

du es
horst ver
en eine
diesen Bl
it einer
Nach
g sein,
hen, so we
nicht sch
och die
ling, den
te und
unwider
lichen
lung folge
ergriff
junge
die Hand,
das Zeit
der
trug,
prehte sie
ihre Lip
„Meine
Meta,
eich mir
ah uns
Freundin
cheiden?



General Henri Philipp Petain,
früherer Verteidiger von Verdun. (Nach „The Sphere“.)

Knabe und ein dreijähriges Mädchen spielen unten im Sande und vergnügen sich mit allerlei Kurzweil. Ab und zu kommt das kleine Mädchen die Treppe heraufgesprungen, um der Mama irgend eine wichtige Mitteilung zu machen, vielleicht auch nur, um von ihr eine Liebkosung entgegenzunehmen. Frau v. Rotenborn, die jüngere der Damen und Mutter der Kinder, sieht nicht mehr so zart und ätherisch aus, wie vor fünf Jahren.

Sie hießer geworden und der Blick ihrer unvergleichlich schönen feine hat den schwermütigen Ausdruck verloren, den Meta v. umschlungen einstmals an ihr wahrgenommen. Sie ist eine voll- und so, Frau auf der Höhe des Daseins und allem Anschein Mund an der glücklichen Frau. Das kann man aus dem zufriedenen ihr der ihres Gesichts, aus dem zärtlichen Blick, der ab und zu deren kleine Kinder gleitet, erraten.

Die ältere Dame ist ihre Tante, Frau v. Bollrath, die eben „Berze“ lesen ihres Briefes zu Ende ist. Während sie das Papier vor uns entfaltet, sagt sie lächelnd: „Diese Meta — was hat das einseitig für ein Glück gemacht! Fast jeder Brief von ihr trägt — hoffentlich Poststempel. Bald ist es Zoppot, bald Ostende, das Riviera, die Schweiz, Neapel oder Rom. Diesmal ist der

hülle es Athen, wo sie sich mit icht in Mann auf einer Studien- ehandleidet. Sich keinen Wunsch honend, zu brauchen, das ist doch ut, sei n“ chtig geold ruheloſes Leben denn enn es ein Glück?“ sagte Frau Gefährdantenvoll, während ihr das zu bevoll zu ihren Kindern er Herz

jeden wäre es vielleicht sagte Antwortete die alte Dame. n Beispiel könnteſt der- efundem nicht brauchen. Aber Meta urch! igen früher wie ausge- n. Mor Sie ist eine vollständige e geworden, und dazu t verlaſſendete Schönheit. Sie Lager e Rolle in der Geſell- die Dunan bewundert allgemein en, nur iſt, ihre Kenntniſſe, ihre , bevor t, und ich glaube, ſie fühlt hn bringer Rolle ſehr wohl und ich in e nicht aufgeben.“

gen dar- merkwürdige Wand- fenſter te Frau Alice. Allices dings, wenn ich denke, ls Mädchen war“, ant- bhafte Frau v. Bollrath. Im habe ich ſie wegen ihrer Blüte ereigetadelte! Aber wenn em Sch ein ſolches Glück, eine

ſolche Partie macht! Zuerſt freilich hatte es nicht den Anſchein, daß die Verbindung ſo gut ausfallen würde. Als der Baron ſie damals mir als ſeine Verlobte zuführte, machte ſie eher den Ein- druck einer Trauerweide und ich habe oft den Kopf über ſie ſchütteln müſſen. Aber ſie hat ſich unter dem Einfluß ihres Mannes und dem Leben, das ſie führen, vollſtändig geändert. Er trägt ſie ja aber auch auf Händen und erfüllt ihr jeden Wuſch, vielleicht nicht einmal zu ſeinem eigenen Vorteil, denn ſie ſcheint das Szepter völlig in der Hand zu haben. Nun, er war ein bißchen leichtlebig, vielleicht iſt es ſo ganz gut.“

„Sie nimmt ja wohl großen Anteil an ſeinen Arbeiten?“

„Allerdings, ſie geht voll- ſtändig in ſei- nen archäologi- ſchen Forſchun- gen auf und man kann ſa- gen, daß ihr Ei- ſer, ihr Inter-eſſe auf ihn immer weiter anſpor- nend gewirkt haben. Der Ba- ron Brandhorſt gilt für einen der bedeutend- ſten Archäolo- gen, und er meint, daß der größte Anteil an dieſem Ruſe ſeiner Frau ge- bührt, die er ſein lebendiges



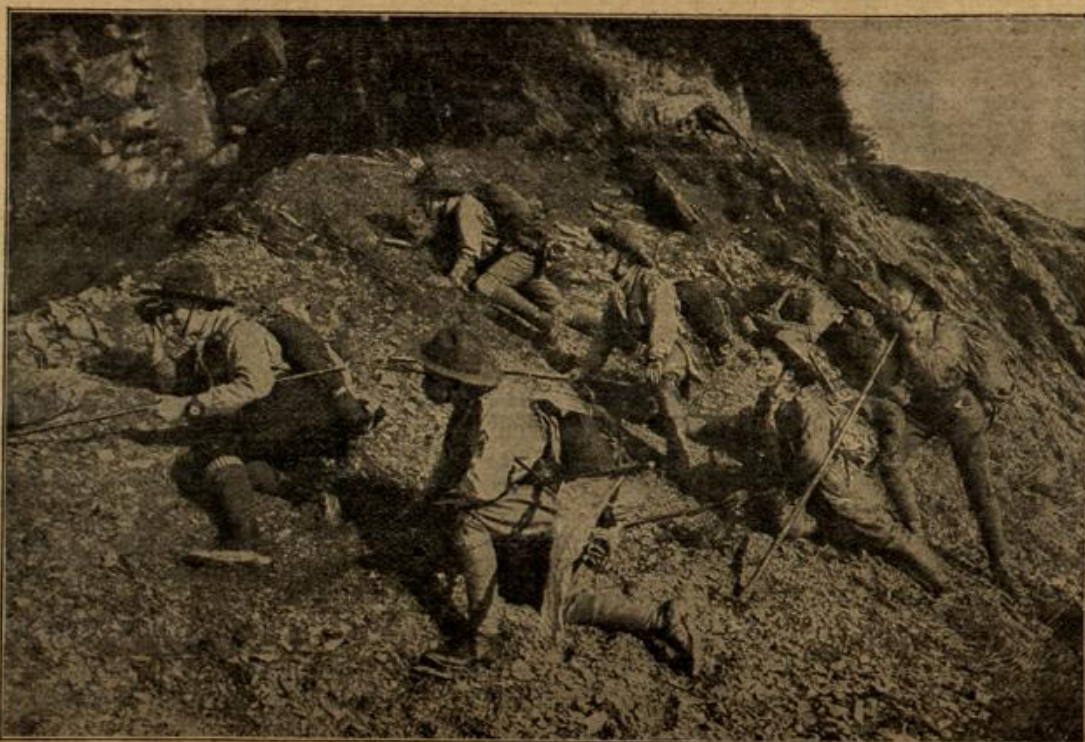
Ein Notizbuch als Lebensretter.

Eingefandt von dem Eigentümer Rahrer Lutz aus Weingarten (Württemberg).

Nachſchlage- buch nennt. Da- rum ja auch ihre vielen Reiſen, in denen aller- dings etwas Ruheloſes liegt. Ich glaube, es iſt der Ehrgeiz, der Meta immer weiter auf die- ſem Gebiete treibt, denn zu Hauſe halten ſie es nie lange aus.“

„Vielleicht, weil ihr das Mutterglück verſagt iſt“, bemerkte die junge Frau mit ſanfter Stimme.

„Möglich, aber ich glaube, ſie entbehrt es nicht“, antwortete



Militärische Jugend-erziehung in Oesterreich: Wiener Pfadfindergruppe bei einer Geländeübung.

Kilophot, Wica.

Frau v. Vollrath. „Wenigstens habe ich ihr bei meinen Besuchen dergleichen nicht angemerkelt. Sie hätte auch wirklich keine Zeit dazu. Hat sie in den fünf Jahren ihrer Ehe doch nicht einmal Zeit zu einem Besuch bei euch gefunden, was ich, offen gestanden, etwas undankbar finde.“

Frau Alice schlug die Augen nieder und antwortete auf diese Bemerkung nicht.

„Als sie das leztmal auf der Durchreise für kurze Zeit bei mir vor sprachen, konnte ich mich nicht enthalten, ihr darüber einen Vorwurf zu machen“, fuhr die alte Dame fort.

„Das hättest du nicht tun sollen, liebe Tante.“

„Ach was! Unter Verwandten muß man das doch dürfen! Sie hat mir lachend geantwortet, daß es ihr in Rotenborn zu langweilig sei und sie den Besuch so lange hinauschieben wollen, bis sie in gefesterte Jahre gekommen seien. Ich wendete mich an den Baron bei dieser mir etwas herzlos scheinenden Antwort, aber der pflichtete ihr natürlich bei und sagte, den größten Schatz hätte er sich von Rotenborn ja bereits mitgenommen und Besseres könne er dort nicht mehr finden.“

„Er scheint noch immer ein galanter Mann zu sein“, antwortete Frau Alice.

„Es mag wohl noch etwas anderes dahinter stehen“, sagte Frau v. Vollrath mit verschmittem Lächeln. „Ich erinnere mich, daß dein Mann vor fünf Jahren der Meta ziemlich deutlich seine Abneigung fühlen ließ. Das wird die gefeierte Weltbame ihm nicht verzeihen können.“

„Du warst immer eine große Psychologin, liebe Tante“, antwortete die junge Frau mit verschleierter Stimme.

„Papa! Da kommt endlich Papa!“ riefen in diesem Augenblick die Kinder und liefen einem hochgewachsenen Mann entgegen, der in einiger Entfernung zwischen den Büschen auftauchte.

„Helmut!“ sagte die junge Frau mit ausleuchtendem Blick und folgte mit den Augen interessiert der kleinen Familienszene, die sich unten entwickelte.

Auch die alte Dame beobachtete mit freundlichem Lächeln die stürmische Begrüßung, die dem Freiherrn von seinen Kindern zuteil wurde und die sich schließlich dahin entwickelte, daß er das Mädchen auf den Arm nahm und mit dem Knaben an der Hand auf die Terrasse zugeschritten kam.

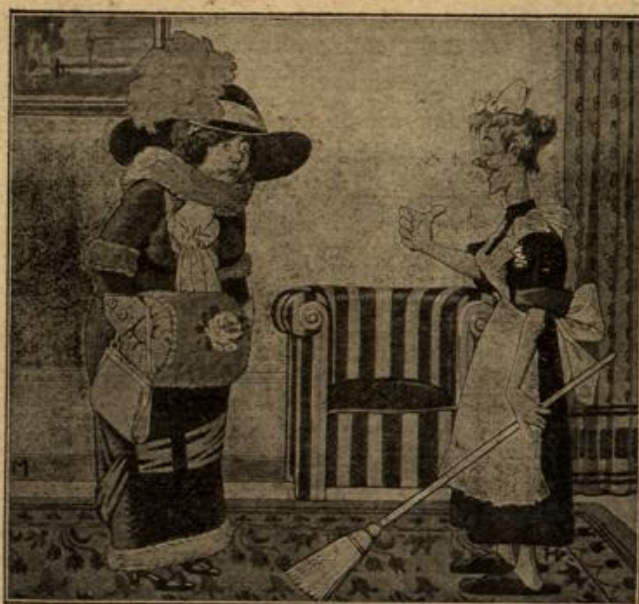
„Weißt du, Kind, auch dein Mann hat sich ganz merkwürdig verändert“, sagte Frau v. Vollrath leise zu ihrer Nichte. „Er ist durch die Kinder ein ganz anderer Mensch geworden. Das finstere, verschlossene Wesen, das mich ihn früher beinahe fürchten ließ, ist vollständig von ihm gewichen. Höre nur, wie herzlich er mit den Kindern lachen kann! Und du selbst — du wirst ja ganz rot bei meinen Worten — ich meine, auch du hast eine Wandlung durchgemacht.“

„Das mag schon sein, liebe Tante“, sagte Alice mit sanfter Stimme. „Das Leben stellt uns vor allerlei Aufgaben und glücklich derjenige, welchem ihre Lösung gelingt. In den meisten Ehen geht das Exempel am Anfang nicht immer glatt auf. Aber wenn man sich ernstlich bemüht, kommt die Sache doch noch ins Geschick. Helmut und ich, das denke ich sagen zu dürfen, wir haben uns beide angepaßt. Ich habe mich in seine Interessen eingelebt und er ist auch mir entgegengekommen, das meiste dabei haben allerdings die Kinder bewirkt.“

In diesem Augenblick hatte der Freiherr mit den Kindern die Damen erreicht.

Er gab jetzt der Tante die Hand und strich seiner Frau herzlich über die Wange, wobei die Röte von vorhin sich von neuem bemerkbar machte.

Frau Alice liebte ihren Gatten offenbar noch heute mit der mädchenhaft verschämten Innigkeit der ersten Jahre, und auch aus des Freiherrn Wesen läßt sich erraten, daß er ein glücklicher Mann und Vater ist, der die Krisis vor fünf Jahren längst und völlig überwunden hat. Und wenn ihrem Glück noch ein kleiner Erdenrest irdischer Unvollkommenheit anhaften sollte, so würde dies nur Menschenlos bedeuten.



Das Dummchen.

Hausfrau, zurückkehrend, zum neugeinstallierten Mädchen: „Haben Sie auch den Goldfischen frisches Wasser gegeben?“
Die Dienstmädchen: „Nein, die haben ja das alte Wasser noch gar nicht ausgetrunken!“

Allerlei

Umgekehrt. Frau: „Weißt du, Männe, du solltest lieber tragen statt Hüte. Hier in der Zeitung steht doch, daß man von der Hüte graue Haare bekommt.“ — Mann: „Das kann schon Hedwig. Aber nicht meine Hüte machen mich grau, sondern die Cortez und Moritz von Nassau.“ Bekannt ist es, daß Cortez Eroberung von Mexiko, um seiner Schar jede Stütze der Mutlosigkeit zu nehmen, die Schiffe verbrennen ließ; weniger bekannt ist, daß Moritz von Nassau etwas Ähnliches tat. Als er eben im Begriff

war, die Schlacht von Newport gegen den Herzog Albert zu liefern, ließ er alle seine Schiffe zurück und betete seinen Soldaten, sie müßten lieber siegen oder das ganze Meer trinken; er für sich sei entschlossen, weit stärkere Heere des Feindes zu gegen über zu sterben, wenn sie Soldaten durch Leute überlassen ließen, die, obwohl zahlreicher, so viel wert seien, als sie selbst.

Gemeinnütziges

Nach dem Einnehmen schmerzender Arznenien empfiehlt man den üblen Nachgeschmack zu beseitigen, den Mund mit aromatischem Mundwasser auszuspülen und etwas trockenes Weißbrot zu kauen.

Um den Kalkgehalt eines Bodens festzustellen, benötigen wir immer nur Salzsäure; in Ermangelung dieser zeigt auch starker Essig beim Versetzen über die Bodenprobe das Vorhandensein von Kalk durch Aufbrausen.

Aufgesprungene Hände. nicht wenig Leute, die über aufgesprungene Hände klagen. Namentlich Wäscherinnen, Hausfrauen überhaupt alle diejenigen, welche mit Wasser zu tun haben und Hände nicht jedesmal sorgfältig trocknen, leiden an dem Uebel.

auch Personen, deren Haut von Natur aus spröde ist, haben bei Witterung sehr häufig aufgesprungene Hände. Die Ursache des Übels ist die Überblutung der Haut infolge der ununterbrochenen Reizung. So kommt es zu Stauungen, die schließlich zur Entzündung der Hautschichten führen. Es kommt nun zur Zerreißung derselben. Inbes kann das Aufspringen auch durch scharfe Seifen usw. veranlaßt werden. — Die Beseitigung dieses Übels erfolgt am besten durch eine naturgemäße Handpflege. Wer viel mit Wasser umgehen muß, hat die Hände stets gut abzutrocknen. Scharfe Seifen und Salben müssen immer vermieden werden. Bei spröder Haut ist die Einreibung mit ungesättigten Ölen zu empfehlen. Überhaupt müssen aufgesprungene Hände öfter eingefettet werden. Am besten geschieht das abends vor Schlafengehen. Handpadungen während der Nacht beschleunigen die Heilung.

Scherzrätsel.

Laß einem Staat die Grenzen schwinden:
Gleich wirst du auf dem Haus mich finden.
W. Spangenberg.

Logogriph.

Sie tragen ew'gen Schnee mit T;
Nieder und schlicht sind sie mit B.
Der Jäger tut's mit I im Hain.
Mit M sind sie geformt aus Stein.
Julius Fald.

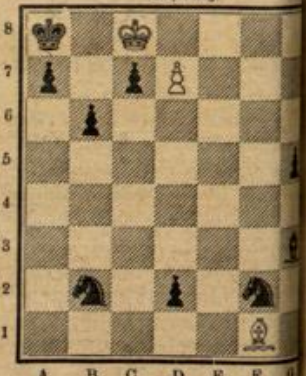
Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Ein Baum.
2 7 8 1 2 7 8 9. Ein Gift.
3 8 10 6 1. Eine biblische Person.
4 8 2 6 1. Ein Schmuckstein.
5 3 10 10. Ein Metall.
6 10 6 10 6 1. Gewächshausfrucht.
7 8 9 6 5. Ein römischer Dichter.
8 9 3 8 10. Ein Sternbild.
9 6 2 1. Eine Kulturpflanze.
10 6 1 7 8 9 10. Ein Dichtgötter.
Heinrich Vogt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 145.

Von D. Brzeziorka. (3. Koth gegen Schwarz.)



Matt in 5 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharabe: Dornen, Krone, Dornenkranz. — Des Anagramms: Altes.
Des Bilderrätsels: Je giftiger der Biß, je schöner die Krappe.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.